

PETRA LUTZ

Goethes Zimmerpflanzen

In his home, Johann Wolfgang Goethe cultivated potted plants, which he studied scientifically and wrote poetry about. He also gave them away as gifts. This essay addresses the curatorial challenge of exhibiting plants in a museum of a poet's house, focusing on a plant installation by Sonya Schönberger.

Wahrscheinlich lebten mehrere Topfpflanzen in Goethes Arbeitszimmer, unter anderem auf der Fensterbank, die bekannteste davon das Brutblatt (*Bryophyllum calycinum*), eine aus Madagaskar stammende Art, die der Autor 1817 in den Sammlungen des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach kennengelernt haben soll. Die Erforschung der Morphologie der Pflanzen bildete einen Schwerpunkt seiner naturwissenschaftlichen Arbeit. Dass Goethe bewusst und gerne mit Pflanzen lebte, zeigt sich nicht zuletzt an der Bedeutung, die er seinen Gärten zumaß. Schon als er mit dem Weimarer Gartenhaus das erste eigene Haus bezog, hielt er im Tagebuch am 21. April 1776 nicht etwa diesen Sachverhalt fest, sondern notierte: »den Garten in besiz genommen« (Goethe 1998, 17). Später nutzte Goethe den Garten seines großen Hauses am Frauenplan nicht nur als Wirtschaftsgarten und sehr geschätzten Aufenthaltsort, sondern auch als Forschungsstätte. Aber Pflanzen aus den Tropen, die im Zuge der europäischen Weltaneignung nach Europa kamen, hätten im Garten nicht überleben können; sie mussten also ins Haus.

Am Brutblatt interessierte den Pflanzenforscher Goethe dessen Fähigkeit, an den Blättern Kindel zu bilden – ihrerseits vollständige kleine Pflanzen, die eine effiziente vegetative Vermehrung ermöglichen: Aus einem Blatt, ob am Stamm befindlich oder getrennt von der Pflanze direkt auf der Erde liegend, entstehen neue Pflänzchen. Ihre Anpassungsfähigkeit faszinierte Goethe. An den Botaniker Nees von Esenbeck schrieb er 1820: »Sonderbar genug ist es, wie diese Pflanze sich unter veränderten Umständen augenblicklich modificirt und ihre Allpflanzenschaft durch Dulden und Nachgiebigkeit, so wie durch gelegentliches übermüthiges Vordringen auf das wundersamste zu Tag legt. Warum ich leidenschaftlich diesem Geschöpfe zugethan bin, versteht niemand besser als Sie« (Goethe 1905, 127).

Zugleich konnte er infolge dieses Vermehrungspotentials gut Ableger an Freund*innen verschicken. Er war also nicht nur als Empfänger, son-



dern auch als Absender Teil von Netzwerken, in denen diese frühen Zimmerpflanzen als Gegenstand der Forschung oder zumindest entwickelter Kennerschaft, als Faszinosum sowie als Zeichen von Freundschaft und Liebe kursierten. Der Freundin Marianne von Willemer schickte Goethe am 15. November 1826 einen Ableger nach Frankfurt am Main. Sein Begleitgedicht zeigt, dass er über die erforderliche Pflege Bescheid wusste: »Mäßig warm und mäßig feucht, | Ist, was ihnen heilsam deucht« (Goethe 1988, 816). Später ließen ihn Willemers Worte »Die Blätter sind mit Erde bedeckt« (Becker 1922, 206) Fehlbehandlung fürchten, und in einem Brief vom 23. Juli 1830 präziserte er: »nur die Hälfte des Blatts wird in die Erde gebracht, die andere bleibt frey obenauf liegend, doch so, daß die Keimchen mit ihren Wurzeln die Erde berühren können« (ebd.).

Dass Pflanzen auf Goethes Fensterbrettern standen, aber auch auf Möbeln, kann man aus einem Gemälde Johann Joseph Schmellers schließen, das Goethe in seinem Arbeitszimmer zeigt, seinem Schreiber Johann August Friedrich John diktierend, am Fenster und in Fensternähe drei Pflanzen: das Brutblatt und zwei Kakteen (Abb. 1). Zwar entstand das Bild erst 1834, also nach Goethes Tod, es scheint aber, auch was die Pflanzen betrifft, nahe an der Realität. In einer eigenen Zeichnung machte Goethe eine Topfpflanze auf dem Fensterbrett sogar zum zentralen Motiv. Das Exemplar, vermutlich ein blühender Rosenstock, wird hier als Solitär porträtiert, während der Mensch vor dem Fenster zur Staffage gerät (Abb. 2).

Goethes Pflanzen sind – bis auf einige Kornelkirschen im Garten am Frauenplan – nicht erhalten. Vielleicht sind sie während der gut 50 Jahre, in denen das Haus nach seinem Tod von anderen bewohnt wurde, verschwunden, vielleicht wurden sie bei der Einrichtung des Hauses als Museum im Jahr 1885 nicht für museumswürdig gehalten, vielleicht sind sie eines natürlichen Todes gestorben – all das ist möglich, man weiß es nicht. Es wurde nie systematisch untersucht, ebenso nicht, ob und gegebenenfalls wann und wo Topfpflanzen zur historischen musealen Ausstattung des Goethe-Nationalmuseums gehörten.

Erst in den 1990er Jahren nahm die Abteilung Gärten der Stiftung Weimarer Klassik eine systematischere Auseinandersetzung mit Topfpflanzen in Goethes Haus in Angriff. Sie ermittelte, welche Pflanzen für das Haus wahrscheinlich waren und wie die Tontöpfe und Untersetzer ausgesehen haben könnten, fand eine Töpferin, die solche Töpfe herstellen konnte, und stellte schließlich Pflanzen auf verschiedene Fensterbretter im Wohnhaus, unter anderem Brutblätter, Grünstängel und einen Kaktus. Offenbar gab es in dieser Zeit sogar ein Stundenkontingent für die Versorgung der Pflanzen in den historischen Häusern.





Abb. 1: Johann Joseph Schmeller: Johann Wolfgang Goethe in seinem Arbeitszimmer im Wohnhaus am Frauenplan dem Schreiber Johann August Friedrich John diktierend, 1834

Als die Künstlerin Sonya Schönberger 2018 nach etlichen Jahren erstmals wieder das Goethehaus besuchte, fiel ihr »ein Herr der Aufsicht« auf, der ihr »den Rücken zuwandte und gedankenverloren eine Pflanze berührte, die dort auf dem Fenstersims stand« (Schönberger [2023]). Aus ihren Überlegungen über Pflanzen als neben Besucher*innen und Aufsichten einzig sichtbarem lebendigen Element, das im festgefügteten musea-



len Arrangement »zumindest das Potential der Veränderung und Anti-Starrheit in sich trägt« (ebd.), entstand eine künstlerische Auseinandersetzung, die zunächst außerhalb des Goethe-Nationalmuseums gezeigt wurde.

Als ich drei Jahre später mit dem Auftrag der Neukonzeption des Goethe-Nationalmuseums in das Haus kam und nichts von Schönbergers Arbeit wusste, fielen auch mir die mittlerweile müde wirkenden Topfpflanzen auf, die im Arbeitsbereich und in der fiktiven Häuslichkeit der sogenannten Christianezimmer standen und dort im Zusammenspiel mit den Klöppelgardinen den Eindruck von Behaglichkeit verstärkten. Von Goethes Liebe zu diesen Pflanzen, die nicht zuletzt durch sein wissenschaftliches Interesse in den Wohnbereich gelangt waren, vom goethezeitlichen Phänomen der »Stubengärtnerei«, die mit der Bildung von Netzwerken zum (auch pflegerisch-praktischen) Austausch über diese im Zuge der europäischen Weltaneignung eingetroffenen Neuankömmlinge einherging, von dem Ziel der 1990er Jahre, der Präsentation eine für Goethe bedeutende Ebene hinzuzufügen, war wenig zu erkennen. – Das hat einen historischen Grund und einen, der im System Museum liegt.

Im System Museum haben – Sonya Schönberger hat es 2018 der Präsentation in Goethes Wohnhaus direkt abgelesen – Lebewesen eigentlich keinen Platz, wenn sie nicht Besucher*innen oder Museumspersonal sind. Ganz praktisch zeigt sich das darin, dass die Pflanzen nicht als museale Objekte verzeichnet sind, nicht zu einer Sammlung gehören und es niemanden gibt, der qua Amt für sie zuständig ist. Das wiederum bildete sich in Goethes Haus am Zustand der Pflanzen, aber auch einiger Stellflächen ab. Beides verwies auf einen Konflikt zwischen Lebendem und Totem, der im Museum immer problematisch ist. Nachdem die Abteilung Gärten der Stiftung Weimarer Klassik die Zuständigkeit für die Pflanzen abgegeben hatte, gerieten diese aus dem Fokus. Pläne und Anleitungen für die Pflege mag es gegeben haben; irgendwann verdankten die Pflanzen ihr Überleben aber vor allem der Selbstorganisation des Aufsichtspersonals.

Der historische Grund ist, dass wir heute – ob Besucher*innen oder Museumspersonal – nicht mehr in der Lage sind, diese Pflanzen mit Goethes oder zumindest mit goethezeitlichen Augen zu sehen, jedenfalls nicht, solange sie einfach so in einem Wohnhaus stehen, denn sowohl der Status des Phänomens Zimmerpflanze als auch die Perspektive auf diejenigen Pflanzen, in denen sich dieses Phänomen in Goethes Haus manifestierte, hat sich fundamental verändert. Um 1800 war die Existenz dieser außereuropäischen Pflanzen in Weimarer Zimmern alles andere als selbstverständlich. Für Goethe waren sie außerdem Gegenstand seiner





Abb. 2: Johann Wolfgang von Goethe, Interieur, um 1790

botanischen Forschungen, die letztlich der großen Frage seiner Zeit folgten, was eigentlich Leben sei. Und schließlich wurden nicht nur die Pflanzen selbst geliebt, wie etwa Goethes oben zitierter Brief an Nees von Esenbeck zeigt, sondern sie kamen oft als persönliche Geschenke in die Wohnräume, waren also auch durch ihre Provenienz mit Gefühlen behaftet. In einem Brief an Marianne von Willemer vom 19. April 1830 wünschte sich Goethe: »Mögen diese fruchtbaren Blätter viele Wurzeln schlagen und, in reichlichen Keimen entfaltet, von der Freundin selbst auch vielleicht Freunden mitgeteilt, die Erinnerung an den Sendenden beleben und erhalten!« (Becker 1922, 196 f.).



Der heutige Blick auf Zimmerpflanzen scheint hingegen von einer spezifischen Form der »plant blindness« gezeichnet, welche die Plant Studies im »westlichen Denken« finden (Stobbe 2019, 93). In ihrem warenförmigen Allüberall tragen Zimmerpflanzen vor allem zum atmosphärischen Setting bei und bleiben genau deswegen unterhalb der menschlichen Wahrnehmungsschwelle. In Goethes Wohnhaus wird der Kontrast zwischen heutiger Verdinglichung von Zimmergrün und goethezeitlicher Hingabe ans Pflanzensubjekt noch einmal spezifisch auf die Spitze getrieben, weil im Fokus seines Interesses an Pflanzen genau das stand, was ihr Dasein im Museum wie als Ausstellungsobjekte so prekär macht: dass sie leben und sich infolgedessen permanent verändern. Eine Präsentation hat die Aufgabe, diese grundsätzliche Differenz zu verdeutlichen, die vermeintlich überzeitliche Wahrnehmung der Pflanzen infrage zu stellen und sie vom Einrichtungsobjekt zum goethespezifischen Ausstellungsobjekt zu machen.

Vielleicht macht gerade die grundsätzliche Kluft zwischen Goethes Blick auf Pflanzen und unserem, wenn wir versuchen, sie in seinem Haus auszustellen, die Sache auch zu einem exemplarischen Fall. Grünlilien etwa, die sich nachweislich in Goethes Besitz befanden (auch hier interessierte ihn deren Vermehrung), kennen wir aus jedem Baumarkt. Die oben genannte »plant blindness« trifft sie also in besonderem Maße. Dass dies selbst im Museum, also in einem dem Zeigen verpflichteten Raum der Fall ist, mag erstaunen – aber im historischen Wohnhaus werden diese Pflanzen eben gerade nicht gezeigt, sondern integriert.

Wie kann man vom Integrieren ins Zeigen kommen, wie kann man diese Lebendpflanzen zum Thema machen? Das ist die grundlegende Frage, die für die dauerhafte Neupräsentation noch nicht abschließend beantwortet ist. Angedacht ist der Weg, sie zum Gegenstand jeweils temporärer künstlerischer Interventionen zu machen: Sichtbarkeit durch Bewegung und Veränderung, was zugleich bedeutet, dass jeweils unterschiedliche Aspekte fokussiert werden können. Außerdem bietet dieser Ansatz die Möglichkeit, den verbleibenden Konflikt, dass Lebendiges und ein Museum mit seinen konservatorischen Anforderungen ein grundsätzliches Problem miteinander haben, zu entschärfen.

Genau das, nämlich eine temporäre Intervention, die die Pflanzen aus ihrer scheinbar selbstverständlichen Integration ins Interieur herauslöst, haben wir in einem Experiment erstmals erprobt und die Künstlerin Sonya Schönberger um eine Neuformulierung ihrer künstlerischen Arbeit mit Lebendpflanzen gebeten. Besucher*innen sahen die neu konstellierte Installation am Anfang ihres Rundgangs durch das Goethehaus, verbun-



den mit Schönbergers Reflexionen über Goethes Pflanzen, über Pflanzen im Museum generell, über die Frage, wie, warum und in welchem Kontext diese Pflanzen nach Europa gekommen sind, und über die heutige Zimmerpflanzenindustrie (Tafel 5). *Goethes Topfpflanzen*, so der Titel der Intervention, welche die Pflanzen aus Goethes Wohnhaus erstmals in einem Raum zusammengeführt hat, ist inzwischen für einige Jahre in Goethes Gartenhaus gewandert.

Die damit verbundenen institutionellen Prozesse werfen ein weiteres Licht auf den musealen Status von (Goethes) Pflanzen: Seit nicht mehr Goethes Topfpflanzen in seinem Wohnhaus am Frauenplan stehen, sondern *Goethes Topfpflanzen* von Sonya Schönberger ins Gartenhaus gewandert sind, ist der konservatorische Begründungsbedarf für die Aufstellung von Lebendpflanzen in Goethes Häusern deutlich gewachsen. Auch in dieser Hinsicht haben sie nun ihre Selbstverständlichkeit verloren.

Literaturauswahl

Kurt Andrae: Goethe und Japan. In: *Der Palmengarten* 52 (1988), Nr. 1 (Januar), S. 38–40. – Max Becker (Hg.): *Goethes Briefwechsel mit Marianne von Willemer*. Leipzig 1922. – Johanna Luise Giest, Anna Kolena: *Zimmertgärten*. In: Christiane Holm (Hg.): *Mode machen. Sieben Trends aus dem Journal des Luxus und der Moden*. Ein Beitrag zur Ausstellung »klassisch konsumieren. Bertuch und das *Journal des Luxus und der Moden*«, Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar, 1.4.2023 – 15.1.2024; URL: https://publikationen.klassik-stiftung.de/receive/ksw_mods_00000686?lang=en (25.3.2025). – Johann Wolfgang von Goethe an Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck, 23. Juli 1820. In: *Goethes Werke*. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919. Abth. 4: *Goethes Briefe*. Bd. 33: 25. April – 31. October 1820. Weimar 1905, S. 124–127. – Johann Wolfgang Goethe: *Tagebücher*. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik hg. v. Jochen Golz unter Mitarbeit v. Wolfgang Albrecht, Andreas Döhler u. Edith Zehm. Bd. I.1: 1775–1787. Text. Hg. v. Wolfgang Albrecht, Andreas Döhler. Stuttgart, Weimar 1998. – Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Hg. v. Friedmar Apel, Hendrik Birus, Anne Bohnenkamp u. a. Abt. 1: *Sämtliche Werke*. Bd. 2: *Gedichte 1800–1832*. Hg. v. Hendrik Birus. Frankfurt a. M. 1988. – Sophie Ruppel: *Die »Stubengärtnerei«: Die*



Haus- und Zimmerpflanzen der Städter. In: Dies.: Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800. Wien, Köln, Weimar 2019, S. 424–471. – Sonya Schönberger: Goethes Topfpflanzen [2023]; URL: <https://www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellungen/goethes-topfpflanzen/> (25.3.2025). – Urte Stobbe: Plant Studies: Pflanzen kulturwissenschaftlich erforschen – Grundlagen, Tendenzen, Perspektiven. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 4 (2019), H. 1, S. 91–106; URL: <https://kulturwissenschaftlichezeitschrift.de/artikel/stobbe-plant-studies-pflanzen-kulturwissenschaftlich-erforschen-grundlagen-tendenzen-perspektiven/> (25.3.2025).





Tafel 5

*Sonya Schönberger: Goethes Topfpflanzen,
Installationsansicht aus Goethes Wohnhaus, 2023*